
Matthias Hamann
INKLUSIV GESTALTEN
OBERES SCHLOSS GREIZ - AUFZUGSEINBAU

Das Obere Schloss in Greiz war bis ins 19. Jh. die Residenz der Grafen und Fürsten Reuß Älterer Linie. Das heute äußerlich als Renaissance- und Barockanlage erscheinende Anwesen entwickelte sich aus einer im späten 12. Jahrhundert angelegten romanischen Höhenburg. Naturgemäß waren diese Burgen verwinkelt und sollten für feindliche Angreifer gerade schlecht erreichbar sein. Genau das Gegenteil von dem, über das wir heute sprechen wollen, nämlich Möglichkeiten der möglichst barrierefreien Erschließung von Denkmalobjekten, hier am Beispiel des Oberen Schlosses Greiz.

Auf den Schlossberg und das Schloss in seiner Gesamtheit werde ich im abschließenden Ausblick noch einmal kurz eingehen. Unser Hauptthema ist zunächst der Einbau eines bereits realisierten Personenaufzuges im Haus 7, dem Corps de Logis des Schlosses.

Anlass dazu war die Sanierung und Restaurierung in den Jahren 2005 bis 2010. In diesem Haus an der südlichsten Spitze des Schlosses stecken die romanischen Ursprünge der Burg, nämlich der Palas, eine Doppelkapelle und zwei Wohntürme, die in der Renaissance zu einem zusammenhängenden Gebäudekomplex vereinigt wurden. Mitte des 18. Jahrhundert wurden das Haus, in dem immer noch die Zwänge der mittelalterlichen Burg steckten, mit eleganter Rokoko-Ausstattung zu den privaten und Repräsentationsräumen der fürstlichen Familie aufgewertet.

Die denkmalgerechte Sanierung zum Museum hatte zum Ziel, den komplett nachvollziehbaren Kosmos der Residenz eines Miniaturfürstentums im 18. Jahrhundert zu konservieren und dabei die Baubefunde vom 12. bis ins 19. Jahrhundert mit einzubinden.

Die Aufgabenstellung zur Sanierung beinhaltete von Anfang an, eine Aufzugsanlage für das Gebäude vorzusehen, schließlich sollte eine öffentliche Nutzung als Museum umgesetzt werden. Bei der Standortfindung kam uns eine bauliche Besonderheit zu Gute. Für den diskreten Übergang des Dienstpersonals vom Südflügel in den westlichen Wohntrakt der Fürstgemahlin hatte man im hofseitigen Knick der beiden Gebäudeflügel einen schmalen Anbau angefügt, gerade so breit, dass ein schmaler Flur hineinpasste.

Der Rückbau dieses in der Substanz recht primitiven Zubaus wäre für das Renovierungskonzept durchaus diskutabel gewesen. So bot die Kubatur aber gerade so viel Platz, dass ein Aufzugsschacht zwischen die historischen Innenräume genauso unauffällig wie zuvor der Flur platziert werden konnte.

Vorteilhaft war auch, dass die dreieckigen Vestibüle der beiden Hauptgeschosse in den Ecken kurze verbrochene Wandstücke aufwiesen, die ideal zur Einordnung der inneren Aufzugsschachttüren zu nutzen waren.

Andere Standortvarianten wurden schnell verworfen. Hofseitig ist der Aufzug hinter einer Fensterachse angeordnet, die sowohl von innen während der Fahrt Ausblicke ermöglicht, als auch von außen die Vorbeifahrt der Kabine hinter den Fenstern erlebbar macht.

Für den barrierefreien Zustieg vom Hofniveau ist in dieser Achse zwischen Erd- und Kellergeschoss auch eine Fahrschachttür angeordnet. Dafür musste in diesem Bereich die Fassadengliederung etwas verändert werden. Dies wurde aber von der Denkmalpflege mitgetragen, zumal dabei auch die benachbarte unvorteilhafte Kellereingangssituation mit bereinigt werden konnte.

Wie funktioniert nun die barrierefreie Nutzung? Normalerweise werden die Gäste im Museum an der Haupteingangstür in Empfang genommen, hinter der sich allerdings mehrere Stufen bis zum Erdgeschossniveau anschließen. Als Behinderter, der auf Mobilitätshilfen angewiesen ist, darf man mit dem Auto bis in den oberen Schosshof fahren und dort auf einem besonders ausgewiesenen Stellplatz parken. Um barrierefrei in das Museum zu gelangen meldet man sich an einer Rufsäule neben dem Eingang beim Aufsichtspersonal, daraufhin fährt ein Museumsmitarbeiter mit einer Vorzugsfahrt mit dem Aufzug zum Haltepunkt Hofniveau um den behinderten Gast abzuholen. Im Museum angelangt können Sie dann alle Hauptetagen, d. h. ca. 3/4 der Ausstellungsflächen und selbstverständlich auch eine barrierefreie Toilette ebenerdig erreichen.

Die Grundrissgeometrie des Aufzugsschachtes und natürlich auch der Fahrkabine musste sich den geometrischen Verhältnissen der Gebäudegrundrisse anpassen. Die zum Fünfeck erweiterte Aufzugskabine war statisch nicht ganz unproblematisch, da die Lasten dadurch unsymmetrisch in das Fahrschienengerüst eingeleitet werden. In Kooperation mit der regionalen Aufzugsbaufirma ließ sich dieses Problem aber bewältigen. Die Sonderlösungen in dieser Aufzugsanlage waren für den Aufzugsbau recht werbewirksam. Die Anlage wurde zu ihrem Firmenjubiläum und in der Fachpresse gewürdigt.

Im Erd- und 2. Obergeschoss fügen sich die mit Stahlrahmen eingefassten Aufzugsschachttüren recht zurückhaltend in die hier noch recht schlichten Anschlussräume ein. Im Kellergeschoss musste ein Gewölbe für die Tür verändert werden, was dadurch geschah, dass sich das Gewölbe jetzt auf einen kleinen Sichtbetondeckenabschnitt stützt.

Der Zugang zum Aufzug im festlich stuckierten Vestibül in der Beletage 1. Obergeschoss liegt jetzt dort, wo eine repräsentative Blindtür den Dienstbotenübergang zum Westflügel verdeckte, ohne dass der Wandstuck verändert werden musste. Schade höchstens, dass die schönere Außenseite der geöffneten Tür in der Regel zur Wand geklappt ist. Durch die erhaltene Funktionstüchtigkeit der Tür lassen sich aber auch gut die ursprüngliche Situation und der nunmehrige Wandel der Prioritäten vom Verdecken zur Einladung zur Benutzung verdeutlichen.

Über den Fahrchachttüren steht „Bitte einsteigen zur Zeitreise“. Museal ist die Aufzugsfahrt so konzipiert, dass man nicht Etagen sondern Zeitschichten, die Themen der Ausstellungsebenen, anfährt. Man fährt quasi auf einem Zeitstrahl im Untergeschoss bei der Begründung der Burg 1188 beginnend über die Zeiten Heinrichs VI. und XI. bis in die Epoche Heinrichs XIII. bis zum Wiener Kongress 1815 ins 2. Obergeschoss hinauf. Dabei läuft auf einem digitalen Display in der Kabine gegenüber dem Bedientableau der Zeitstrahl mit den Hinweisen auf die musealen Inhalte der Etagen chronologisch ab. Gleichzeitig wechselt die Lichtfarbe der Kabinenbeleuchtung in die jeweiligen Leitfarben der Etagen. Erreicht man das angewählte Fahrziel wird außerdem akustisch ein kurzer Hinweistext eingespielt, was auf dieser Ebene zu erleben ist.

Die Aufzugsanlage ist nicht nur ein wichtiges technisches Hilfsmittel zur selbstständigen barrierefreien Erreichbarkeit der Geschossebenen. Darüber hinaus ist die Zeitreise während der Aufzugsfahrt neben anderen Attraktionen des Museums, zu denen besonders die Herausarbeitung und Integration der mittelalterlichen Baubefunde zählen, ein besonderes Erlebnis, nicht zuletzt wegen der Ausblicke aus den Fenstern, an denen man vorbeifährt.

Die Kabinenmaße entsprechen reichlich der DIN EN 81-70 Aufzugstyp 2 (Grundfläche mind. 1,10 x 1,40 m). Das Bedientableau ist im Zusammenhang mit beidseitigen Handläufen horizontal in einer Höhe von 85 cm angebracht. Die 5 cm im Quadrat messenden Befehlstasten sind hinterleuchtet, die Symbole sind erhaben. Etwas unübersichtlich wirken die nachträglich angebrachten Beschriftungen, obwohl sie die Symbolfarben der Etagen beisteuern. Der Aufzug wurde bereits 2009 errichtet. Deswegen ist der Standard möglicherweise nicht mehr ganz aktuell.

Innerhalb des Museumsgebäudes gibt es bedingt durch zahlreiche kleinere Geschossversätze allerdings auch Einschränkungen zur Barrierefreiheit. Diese Niveauunterschiede entstanden in der Vergangenheit durch viele kleine voneinander unabhängige Bauetappen. Ohne Verlust der Denkmalwertigkeiten würden sich diese Niveauunterschiede nicht beseitigen lassen.

Für den Kirchsaal im Erdgeschoss als Hauptveranstaltungssaal, der maximal bestuhlt immerhin ca. 150 Plätze bietet, wurde zur barrierefreien Erschließung noch eine besondere Lösung erdacht, leider jedoch bisher nicht realisiert. Um die sieben Stufen vom Erdgeschossfoyer zum Saal überwinden zu können sollte ein Plattformlift installiert werden, der bei Nichtgebrauch in einer kleinen Kammer verborgen im dicken Wandquerschnitt geparkt werden könnte.

Zum Ausblick. Wie geht es weiter im und am Oberen Schloss?

Derzeit läuft die Sanierung des Hauses 8, der Rohbau ist hier abgeschlossen. Dieses Haus soll unter anderem mit einem zusätzlichen Sonderausstellungsbereich für das Museum und Räumlichkeiten zur Ausrichtung von Feierlichkeiten belegt werden. Auch hier wird eine Aufzugsanlage eingebaut werden, mit der man alle Etagen, auch die zum Museum gehörende bereits fertige große Tonne unter dem Palas, und auch das Turmplateau barrierefrei erreichen kann.

Obwohl die Aufzugshaltestellen alle Hauptetagen erschließen werden, verbleiben allerdings auch hier Teilbereiche die nicht barrierefrei erreichbar sein werden. Das Schloss hat einfach zu viele Geschossversätze, manchmal nur eine Stufe, die man noch mit kurzer Rampe überwinden kann, manchmal aber auch halbe Geschosse.

Auch der Außenbereich kann den Anforderungen sowohl von den absoluten Steigungsprozenten als auch vom holprigen Belag derzeit noch nicht gerecht werden. Außer über noch anstehende Freianlagensanierungen, wo man z. B. glattere Belagstreifen einfügen könnte, denkt man auch über die Möglichkeit eines Schrägaufzuges nach, um die ca. 50 m Höhenunterschied von der Innenstadt zum Schlosshof zu überwinden. Eine Anfahrt des Schlosses generell mit PKW scheidet aus, weil kein Platz für ausreichend Stellplätze zur Verfügung steht. Eine weitere Möglichkeit wäre ein Shuttleverkehr, das Problem aber hier weniger die Anschaffung als die Betreuung. Entscheidungen sind noch nicht getroffen.

Sie sehen also, dass eine Höhenburg wie das Greizer Obere Schloss nicht so einfach barrierefrei zu erschließen ist, und wenn überhaupt, dann nur mit Einschränkungen. Trotzdem leisten auch die partiellen Realisierungsmöglichkeiten einen Beitrag zur Barrierefreiheit, den es lohnt auszunutzen. Auch wenn die Stadt Greiz aufgrund ihrer Topographie von vorn herein nicht gerade behindertengerecht angelegt ist, es gibt zahlreiche steile und sehr steile Straßenabschnitte, gilt meine Einladung: Kommen Sie nach Greiz, testen Sie die Angebote auf Behindertenfreundlichkeit, geben Sie Anregungen zur Verbesserung und melden Sie durch rege Nachfrage vor allem auch den Bedarf an baulichen Hilfen zur Überwindung von Barrieren an.